

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

287 (8.12.1906) Drittes Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.62 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 138. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pf. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 287.

Drittes Blatt.

Karlsruhe, Samstag den 8. Dezember 1906.

26. Jahrgang.

Ueber Sprengstoffe.

Die große Noburit-Explosion in der Nähe von Dortmund leitet die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Sprengstoffe. Der Detonator der chemischen Hochschule in Wien, Prof. Hans v. Zepher, gibt darüber in der Wiener Zeit einige orientierende Erläuterungen: Unter Sprengstoff oder Explosiv versteht man solche Körper, die sich leicht und rasch zerlegen und hierbei bedeutende Gas- und Wärmemengen entwickeln. Je schneller diese Zersetzung erfolgt, je „heftiger“ also der Sprengstoff ist, desto größere Kraftwirkungen kann er im allgemeinen ausüben. Das Schießpulver — ein Gemenge von Kohle, Salpeter und Schwefel — verhält sich relativ langsam und wird wegen seiner beizugsfolge geringen Sprengwirkung immer mehr von anderen, heftigeren Sprengstoffen verdrängt.

Die erwähnten Eigenschaften aller Sprengstoffe: rasche Zersetzung, sowie Entwicklung großer Gas- und Wärmemengen, bringen es mit sich, daß alle Explosivstoffe gefährlich sein müssen. Wenn also beim Umgang mit Sprengstoffen keinesfalls jede Gefahr ausgeschlossen werden kann, so zeigen die zahlreichen eingetragenen Explosive doch sehr verschiedene Grade von Gefährlichkeit, je nachdem sie für Schlag, Stoß, Reibung, Wärme u. s. w. mehr oder weniger empfindlich sind.

In den allergefährlichsten Sprengstoffen gehört das Ammoniumnitrat, das zur Fällung der Jüdischen Revolution diente. Es explodiert bei langsamer Erwärkung schon bei 152 Grad Celsius (nach General-Miller Ingenieur H. Sch.) und ist im trockenen Zustand gegen Reibung und Schlag außerordentlich empfindlich. Da aber seine Explosion fast momentan erfolgt, üben die hierbei entwickelten Gase einen förmlichen Schlag auf die Umgebung aus, der hinreißt, andere trögenere Stoffe zum Detonieren zu bringen, worauf eben seine Anwendung zu finden beruht. Ingefahr ebenso gefährlich und gleichfalls zu Rinderfüllungen vorgeschlagen ist das Diazobenzolnitrat, das gefährlicher und daher nur in minimalen Mengen zu Spielereien (Knallbombs u. s. w.) oder überhaupt nicht verwendet sind das Knallzinn und das Knallgold.

Die wichtigsten heute in Verwendung kommenden Sprengstoffe sind Nitrocellulose und nitrocellulosehaltige organische Körper, wie die Nitrocellulose (Schießbaumwolle und Kollobdiumwolle), die auch zur Herstellung von Zellulose- und nitrocellulosehaltige Verwendung findet, das Nitroglycerin, die verschiedenen Nitrobenzole, Nitroacetone, Nitroäther u. s. w.

Das Nitroglycerin, das in den modernen Sprengstoffmischungen sehr häufig Verwendung findet, ist eine ölige Flüssigkeit, die bei 200 Grad Celsius explodiert, aber auch gegen Stoß oder Schlag sehr empfindlich ist. Fällt ein Tropfen aus einem Meter Höhe herab, so explodiert er. Das macht dieses Präparat sehr gefährlich, um so mehr, als von einem flüssigen Brennstoff leicht einzelne Tropfen verstäubt werden können. Um die Gefahr der Detonation zu verringern, wird heute das Nitroglycerin entweder von porösen Körpern (hauptsächlich Nitrocellulose) aufgesaugt, in Anwendung gebracht, wodurch man das Dynamit (auch Nitrocellulosedynamit genannt) erhält; oder es wird mit Schießbaumwolle kombiniert, die hierbei zu einer Gallerte anquillt (Sprenggelatine). Beide sind gegen Stoß relativ wenig empfindlich und verringern daher die Gefahr wesentlich. Beim Nitrocellulosedynamit kann jedoch durch Fräsenarbeiten oder Reiben die Empfindlichkeit sehr gesteigert werden. In beiden Fällen schmilzt das Nitroglycerin aus, und diese Tropfen werden dann nur schwer und sehr langsam wieder aufgesaugt. Aus diesem Grunde müssen getrocknete Dynamitpatronen äußerst langsam aufgetaut werden, am besten, indem man sie längere Zeit in der Tasche trägt. Wahrscheinlich wird Gefrieren der Dynamit-

patronen die Ursache der Dynamitexplosionen gewesen sein, die sich vor wenigen Tagen im Lautentunnel und auf der Aegalepe ereigneten.

Das Noburit, dessen Explosion in Aamen und Umgebung so großen Schaden anrichtete, wurde von Dr. Karl Roth erfunden und besteht aus 87,5 Prozent Ammoniumnitrat, 7 Prozent Dinitrobenzol, 5 Prozent Ammoniumsulfit und 1/2 Prozent Kaliumpermanganat, gehört also zu den weniger gefährlichen Sprengstoffen und ist gegen Stoß relativ unempfindlich. Daß es schließlich in geschlossenen Räumen bei einem Brande auch zur Explosion kommen muß, ist wohl selbstverständlich. Und nach den Zeitungsberichten scheint ja der Brand den Explosionen vorangegangen zu sein. Ueberdies ist es keinesfalls sicher, ob im erwähnten Falle das fertige Noburit oder seine Bestandteile, namentlich das Dinitrobenzol, die Hauptursache der Verheerungen waren.

Das Noburit gehört zu den sogenannten „Sicherheits-Sprengstoffen“, womit keineswegs gesagt sein soll, daß diese Explosive weniger leicht detonieren als andere. Die Bezeichnung will nicht weiter sagen, als daß diese Sprengstoffe in Schlagwetter führenden Gruben verwendet werden können, ohne die Schlagwetter zu entzünden. Die meisten dieser Sicherheits-Sprengstoffe enthalten beträchtliche Mengen von Ammoniumnitrat, wodurch die bei der Explosion entstehende Temperatur (die Explosions-temperatur) wesentlich herabgedrückt wird. Außerdem ist noch ein guter „Verfälscher“ des Noburits (am besten mit Sand) wünschenswert, da hierdurch der Sprengstoff gezwungen ist, bedeutende mechanische Arbeit (zum Sprengen der Felsen oder zum Auswerfen des Berges) zu leisten, wodurch ein großer Teil der entwickelten Wärme verbraucht wird, was die Temperatur der entstehenden Gase wesentlich erniedrigt.

Soweit Prof. v. Zepher. In Wiener Chemikerkreisen hat die Nachricht von der Explosion geradezu Verwirrung hervorgerufen. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß man vor einem Mißfall, dessen Lösung mit Spannung erwartet wird. Wie ein hervorragender Sachmann sich äußerte, könne man Noburit ohne Gefahr ins Feuer werfen, indem es ebenso wie Salpeter verbrenne. Es müßte also — glaubt man allgemein — eine andere Ursache, vielleicht ein verdrängter Anschlag, die unmittelbare Ursache der Explosion gewesen sein. Sein Wunsch dürfte an eine Gefahr. Selbst der Verleumdung Dr. Kungz scheint die Sachlage als ziemlich unbedenklich angesehen zu haben. Denn wie man erzählt, soll er einem um das Publikum besorgten Polizeibeamten die beruhigende Versicherung gegeben haben, daß nichts schlimmes mehr passieren werde, da das Noburit von den Flammen nicht zur Explosion gebracht werden könne. Wenige Augenblicke später geriet ihm die Explosion den Kopf.

Badische Chronik.

Karlsruhe, 6. Dez. Schiefer und kein Ende. Diese Firma ist bemüht, durch immer neue Maßnahmen und Vorkehrungen der Verbandsmitglieder die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Es ist geradezu unerhört, mit welchen Mitteln seitens der Beamten dieser Firma gearbeitet wird. Weil in letzter Zeit immer wieder das Gerücht aufstand, die Arbeiter der Schieferfirma hätten sich wieder 11 Stunden arbeiten lassen, wird und veranlaßt, Fragebogen auszugeben, um festzustellen, ob tatsächlich die Arbeiter es sind, die die 11stündige Arbeitszeit haben wollen, oder ob von gewisser Seite zur Stimmung gemacht worden soll, daß man, wenn die Arbeit wieder drängt und die 11stündige Arbeitszeit wieder eingeführt werden soll, sagen kann, die Arbeiter haben es so gewollt. Als nun unsere Vertrauensleute während den Pausen, die von der Firma nicht bezahlt werden, Unterschriften sammelten, wurde von einem

Aufseher B. ein solcher Fragebogen weggenommen und zwar, wie gesagt wird, auf Anweisung des zukünftigen Direktors B. Ein zweiter Bogen soll von einem Italienermädchen dem Direktor übergeben worden sein. Wie dem auch sei, jedenfalls wirkt obiges Vorgehen kein schönes Licht auf die Betriebsleitung und wir behalten uns vor, geeignete Schritte gegen B. zu unternehmen. Der blinde Haß gegen den Verband und wie aus den Worten des Herrn B. hervorgeht, auch gegen die Sozialdemokraten, ist die Triebfeder dieser kleinlichen Maßnahmen. Um der Sache die Krone aufzusetzen, wurde einer unserer Kollegen am Montag Abend kurzerhand entlassen, ohne die nöthigende Kündigung, die jeder Arbeiter beim Eintritt ins Geschäft unterschreiben muß, zu berücksichtigen. Es ist eine etwas eigentümliche Methode, doch nicht allen Arbeitern Statuten ausgehändigt werden.

In welchen Ungerechtigkeiten das Vorgesessene führen kann, zeigt folgender Vorfall. Ein Mädchen ging während der Pause nach dem Abort und kam nach etwa 2 bis 3 Minuten wieder zur Arbeit. Für dieses „ungeheure Verbrechen“ wurde das Mädchen vom Meister mit 50 Pf. bestraft. Es muß konstatiert werden, daß ein Teil dieser Job. Meister in noch sehr jugendlichem Alter stehen, denen jedenfalls die nötige Erfahrung für ihren verantwortungsvollen Posten fehlt. Ein anderer Geist ist bei den aus Österreich importierten Arbeitern und Arbeiterinnen vorhanden und die Firma wird wohl die Erfahrung gemacht haben, daß man mit diesen Leuten nicht machen kann, was man will. Vielleicht nehmen sich die deutschen Arbeiter ein Beispiel daran. Es muß gesagt werden, daß die Firma Regierungsaufträge hat, und da liegt es doch wohl im Interesse des Landes und der Steuerzahler, daß von solchen Firmen in erster Linie deutsche Arbeiter beschäftigt werden und nur wenn diese, vorausgesetzt bei Bezahlung eines den Verhältnissen angemessenen Lohnes, nicht zu bekommen sind, können Italiener u. s. w. in Betracht kommen. Als Gewerkschaftler könnte es uns recht sein, wenn recht viele Deutsche kommen, umso eher wird es uns möglich sein, bessere Zustände bei Schiefer zu schaffen. Bei diesem Kampfe, den wir mit der Firma im Interesse der Arbeiter führen, haben wir die Sympathie der Bevölkerung auf unserer Seite.

Der Stadt St. O. hat sich seit dem 1. Dezember ein Schifferverein gebildet. Der Verein hat 30 Mitglieder, die in der Disziplin stehen und die schlechten Arbeitsverhältnisse der Firma Schiefer zur Sprache bringen. Er ermahnt zum Schluß, auch für die Ausbreitung unserer Presse und Literatur zu sorgen.

Karlsruhe, 6. Dez. Die Verhältnisse in dem Steinbruchsgebiet des Herrn Karl Treutle zeigen sich seit einigen Jahren immer mehr zu und müssen dieselben deshalb einmal in der Öffentlichkeit gebracht werden. Es werden hier trotz der besten Lebensmittel so schlechte Löhne bezahlt, daß es kaum zum Aushalten ist. Die Arbeiter bekommen 1,30 Mk. bis 2 Mk. pro Tag. Wie kann sich damit ein Mann mit einer Familie ernähren? Es ist hier alle 2 bis 3 Wochen Zahlung. Es kommt vor, daß dem Arbeiter 50 bis 70 Pf. pro Tag abgezogen werden und die Arbeiter wissen nicht aus welchem Grund. Vor 9 Wochen wurde noch die volle Arbeitszeit von morgens 7 bis abends 6 Uhr gearbeitet, mit je einer halben

Stunde Vesper- und einer Stunde Mittagspause. In den letzten vier Tagen der damaligen Zahlungsperiode machte es ungefähr 2 bis 3 Minuten im Tag aus, wo die Arbeiter weniger arbeiteten. Für die ganze Zahlungsperiode zusammen eine Viertelstunde. Dafür hatte dieser Herr einfach 50 Pf. pro Tag abgezogen, den nächsten Sonntag 40 und 30 Pf. und das letzte Mal 50 und 70 Pf. Das macht jetzt 1,40 bis 1,70 Mk. pro Tag aus, was die Arbeiter weniger bekommen als im Sommer. Dieser Herr hat offenbar wieder Pläne im Kopf, wie vor Jahren, wo er die Arbeiter mit 80 und 90 Pf. pro Tag „betriebligte“. Die Vesper- und Mittagspause möchte er auch noch verkürzen. Wenn am Samstag Zahlung ist, was immer der Fall ist, dann kommt der Sonntags-Zahlung, das sogen. Nachbezahlen. Da stehen die Arbeiter am Sonntagmorgen im Hofe des Herrn Treutle bis mittags 4 Uhr und ein Türhüter paßt auf, damit ja keine zwei Arbeiter auf einmal in das Bureau können. Da bekommt dann der Arbeiter 10 bis 20 Pf. pro Tag nachbezahlt, je nachdem der Arbeiter reden kann. Warum kann man den Leuten ihr verdientes Geld nicht gleich voll ausbezahlen? Und dieser Herr will noch für das Wohl der Arbeiter arbeiten lassen! Die Arbeiter seien ermahnt, sich der Organisation anzuschließen und das Mißtrauen fallen zu lassen, das unter manchen Arbeitern herrscht, dann wird diesem Lärm ein Ende gemacht werden können.

Verammlungsberichte.

Partei.
Weingarten, 4. Dez. Am Sonntag den 2. Dezember hielt der sozialdemokratische Verein seine Generalversammlung ab, die einen guten Verlauf aufzuweisen hatte. In Bezug wurde mit erheblichen Worten des Genossen Dreschbach gedacht. Aus den verschiedenen Berichten ist zu entnehmen, daß in jeder Beziehung in diesem Jahre Fortschritte gemacht wurden. Die Mitgliederzahl ist gegen früher bedeutend gestiegen. Die Kostenverhältnisse sind trotz der großen Ausgaben für Bibliothek, Vereinsbüros, Tragen und Bierausgaben, dank der Opferwilligkeit der Genossen, ausgezeichnet. Was aber besonders die auswärtigen Genossen, die die politischen Zustände früherer Jahre kennen, mit Genugthuung begrüßen werden, ist, daß es uns durch unerwarteten Fleiß möglich war, in 4 Monaten den Abonnementstand um 70 Abonnenten zu vermehren. Das ist recht erfreulich und beweist, welche Fortschritte möglich sind, wenn sich die Genossen die Agitation für den Volksfreund angelegen sein lassen. Die Neubildung ergab keine Veränderung und wurde die Verammlung mit dem Wunsch, die Genossen mögen auch im kommenden Jahre ihre Pflicht erfüllen, um 6 Uhr geschlossen.

Sänger.
Mühlhausen, 5. Dez. Am letzten Sonntag fand im Grünen Baum eine gut besuchte öffentliche Sängerverammlung statt, in welcher Engländer, L. Reiter aus Karlsruhe über die Aufgaben und Ziele der Arbeitergesangsvereine referierte. Wiederholt wurde versucht, die hiesigen Vereine, welche zum größten Teile aus organisierten Arbeitern bestehen, zum Uebertritt zu bewegen, leider auch diesmal ohne Erfolg. Die Gründe, die in der Diskussion angeführt wurden, waren nicht stichhaltig, um ein solches Verhalten zu rechtfertigen. Es blieb kein anderer Ausweg, als die Neugründung eines Arbeitergesangsvereins, dem auch sofort 33 Mitglieder beitraten. Es wurde eine Kommission bestimmt, welche die nötigen Vorarbeiten zu erledigen hat. Die Liste zum Einzeichnen liegt bei Genosse Eugen Gabriel auf. An die hiesige Arbeiterkassette, die es mit ihrer Ueberzeugung ehrlich meint, ergeht die Aufforderung, sich nunmehr dem Arbeitergesangsverein anzuschließen.

Du bist ein Arbeiter! Also mußt Du die Arbeiterpresse, den Volksfreund, lesen!

„Sie wollen mich nur betrügen. Woher kommt es, daß ein großer Mann wie Sie nur einen und einen viertel Dollar hat?“

„Ich komme eben aus dem Gefängnis!“ rief Jurgis. Er war bereit, der Frau zu Füßen zu fallen. „Und ich hatte schon vorher kein Geld, und meine Familie ist beinahe verhungert.“

„Wo sind denn Ihre Freunde, daß sie Ihnen nicht helfen?“

„Sie sind alle arm,“ erwiderte er. „Sie haben mir dies gegeben. Ich habe getan, was ich konnte.“

„Haben Sie denn nichts, was Sie verkaufen können?“

„Ich habe nichts, sage ich Ihnen,“ rief er verzweifelt aus. „Ich habe nichts!“

„Können Sie denn nicht borgen? Haben Ihre Kaufleute kein Vertrauen zu Ihnen?“ Als er den Kopf schüttelte, fuhr sie fort: „Hören Sie! Wenn Sie mich kriegen, werden Sie froh sein. Ich will Ihnen Ihre Frau und Ihr Kind retten, und Sie werden selbst sagen, daß es nicht viel war. Wenn sie beide sterben, wie wird Ihnen dann zuzumute sein? Und hier ist eine Dame, die ihre Eade verpfändet — ich könnte Sie zu Leuten hier in der Nähe schicken, und die würden Ihnen sagen —“

Madame Haupt deutete auffordernd mit ihrer Gabel auf Jurgis, aber ihre Worte brachten ihn aus der Fassung. Er warf die Arme mit verzweifelter Gebärde in die Höhe und wandte sich ab, um davon zu eilen. „Es nützt nichts,“ sagte er. Aber plötzlich hörte er hinter sich wieder die Stimme der Frau:

„Ich will es für fünf Dollar tun.“ Sie ging ihm nach und redete auf ihn ein. „Sie sind dumm, wenn Sie darauf nicht eingehen,“ sagte sie. „Sie werden keine finden, die es an einem solchen Regentag für weniger tut. In meinem Leben habe ich es noch nicht so billig gemacht. Ich könnte ja nicht mehr meine Riete bezahlen.“

Jurgis fiel ihr mit einem müden Blick ins Wort. „Wenn ich es doch nicht habe,“ sagte er, „wie soll ich es Ihnen dann geben? Soll verdammt mich! Ich würde es zahlen, wenn ich es könnte, aber ich sage Ihnen, ich habe es nicht. Ich habe es nicht! Hören Sie wohl? Ich habe es nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Sumpf.

Roman von Upton Sinclair. Autorisierte Uebersetzung. (Korrekturen.) (Korrekturen.)

„Aber ich kann doch arbeiten!“ rief Jurgis aus. „Ich kann Geld verdienen!“

„Ja,“ sagte sie. „Aber wie dachst du wirst im Gefängnis. Wie sollen wir wissen, wann du wieder kommst. Und sie arbeiten nur um Geld.“

Maria erzählte, daß sie versucht habe, eine Heilung zu bekommen, und daß sie alle zehn, fünfzehn und sogar fünfzig Dollar verlangt hätten, und noch dazu bar ausgezahlt. „Und ich habe nur einen viertel Dollar,“ sagte sie. „Ich habe jeden Cent, den ich besaß, ausgegeben — alles, was ich auf die Bank gebracht hatte, und ich schicke dem Doktor, der mich behandelt hat, und er kommt nicht mehr, weil er denkt, daß ich ihn nicht bezahlen will. Und wir sind viele schon die Riete von verzehnten Tagen schuldig, und sie ist am verhungern und hat Angst, daß sie zum Hause ausgejagt wird. Wir haben geborgt und gebettelt, um uns am Leben zu erhalten, und es gibt nichts, was wir tun könnten.“

„Und die Kinder?“ rief Jurgis.

„Die Kinder sind seit drei Tagen nicht nach Hause gekommen, das Wetter ist ja so schlecht. Sie konnten nicht kommen, was hier vorging — es kam ja ganz plötzlich, zwei Monate es, wie es erwarteten.“

Jurgis stand am Tisch, und er hielt sich mit beiden Händen fest, um nicht umzufallen; sein Kopf sank auf die Brust, und seine Arme bebten — er sah aus, als ob er völlig zusammenbrechen werde. Da stand Ankie plötzlich auf und kam auf ihn zugehumpelt, indem sie in ihrer Tasche herumfischte. Sie zog einen schmutzigen Klappen heraus, in dessen Ecke etwas eingetotet war.

„Hier, Jurgis!“ sagte sie. „Ich habe etwas Geld, halbes!“

„Sie wickelte es aus und zählte es — vierunddreißig Cent.“

„Nun gehen Sie hin und versuchen Sie selbst, irgend jemand zu bekommen,“ sagte sie. „Und vielleicht können die anderen auch ein bißgen helfen. — geht ihm

ein wenig Geld, für alle; er wird es schon einmal zurückzahlen, und es wird ihm gut tun, etwas zu tun zu haben, selbst wenn es ihm nicht gelingt. Und vielleicht ist es vorüber, wenn er zurückkommt.“

„Sie lehrten also auch die anderen Frauen ihre Taschen um; die meisten von ihnen besaßen nur Kupfer- und Nickelmünzen, aber sie gaben alles her. Mrs. Obergewalt, die nebenan wohnte und einen Mann hatte, der ein sehr geschickter Schweinefleischhändler, aber ein Trunkenbold war, gab fast einen halben Dollar, womit die ganze Sammlung einen und einen viertel Dollar ergab. Dann streckte Jurgis es in die Tasche, wo er es fest mit der Hand unklammer hielt, und machte sich im Laufschritt auf den Weg.“

19.

Madame Haupt, Hebamme, stand auf einem Schilf, das über einem Schanklokal der Avenue an einem Fenster des zweiten Stockwerks schaukelte, an einer Seitenlinie befand sich ein zweites Schilf mit einer Hand, die auf eine unsaubere Treppe deutete. Jurgis lief die Treppe hinauf, indem er drei Stufen auf einmal nahm.

Madame Haupt brist gerade ein Gericht Schweinefleisch mit Zwiebeln und hatte die Tür ein wenig geöffnet, um den Dunst hinauszulassen. Als er zu klopfen versuchte, ging sie ganz auf, und er konnte die Frau einen Moment sehen, wie sie mit einer schwarzen Pfanne am Mund dastand. Dann klopfte er lauter, sie erschauerte und stellte die Pfanne weg. Sie war eine Holländerin, eine uneheliche die Person, — wenn sie ging, schaukelte sie wie ein kleines Boot auf dem Ozean, und die Schilfen im Schrank klirren und klapperten. Sie trug einen von Schmutz farrbenen blauen Morgenrock und hatte schwarze Zähne.

„Was gibt es?“ fragte Madame Haupt, als sie Jurgis erblickte.

Er war der ganzen Weg wie toll gelaufen und war so außer Atem, daß er kaum sprechen konnte. Sein Haar lag ihm um den Kopf und die Augen blinzelten wild — er sah aus, wie ein dem Grabe Entflohener. „Meine Frau!“ leuchtete er. „Kommen Sie rasch!“

Madame Haupt schob die Pfanne zur Seite und wuschte sich die Hände an ihrem Morgenrock ab. „Sie

wollen, ich soll wegen eines Falles mitkommen?“

„Ja,“ sagte Jurgis schwer atmend.

„Ich komme gerade von einem Fall nach Hause,“ sagte sie, „und ich hab noch nicht Zeit gehabt, zu Mittag zu essen. Aber wenn es wirklich passiert —“

„Ja, das tut es!“ rief er aus.

„Na, dann vielleicht — was zahlen Sie?“

„Ich — ich — wieviel wollen Sie haben?“ stammelte Jurgis.

„Fünftwanzig Dollar.“

Er machte ein befürztes Gesicht. „Das kann ich nicht zahlen,“ sagte er.

Die Frau beobachtete ihn sehr aufmerksam. „Wieviel zahlen Sie?“ fragte sie.

„Nur ich jetzt zahlen, — jetzt gleich?“

„Ja, das tun meine Kunden alle.“

„Ich — ich habe nicht so viel Geld,“ begann Jurgis in Todesangst. „Ich — ich bin — in Not gewesen — und mein Geld ist alle. Aber ich will Sie bezahlen, — jeden Cent — sobald ich irgend kann; ich kann arbeiten —“

„Was für Arbeit tun Sie?“

„Ich habe keine Stelle. Ich muß mir erst eine verschaffen. Aber ich —“

„Wieviel Geld haben Sie?“

Er konnte sich kaum entschließen, ihr zu antworten. Als er sagte: „Einen und einen viertel Dollar,“ lächelte die Frau ihm ins Gesicht.

„Für einen und einen viertel Dollar setz ich nicht einmal den Hut auf,“ sagte sie.

„Es ist alles, was ich habe,“ flüchelte er mit gebrochener Stimme. „Ich muß jemand haben — meine Frau stirbt. Ich kann nichts dafür — ich —“

Madame Haupt hatte ihre Pfanne wieder auf Feuer gesetzt. Sie drehte sich nach ihm und sagte aus dem Dampf und Lärm heraus: „Schaffen Sie zehn Dollar in bar herbei, dann will ich auf den Rest warten bis zum nächsten Monat.“

„Ich kann es nicht — ich habe es nicht!“ versicherte Jurgis. „Ich sage Ihnen, ich habe nur einen und einen viertel Dollar.“

Die Frau wandte sich ihrer Arbeit zu. „Ich glaube

Erklärung!

Da unsere Tagesinserate verschiedentlich in einer sehr kindischen Weise nachgeahmt werden (in Form und Ausführung, wie in Bezeichnung der Sorten u. Qualitäten etc.), daß man nicht weiß, ob man ein solches Gebahren mit dem Namen:

„Grober Unfug“
oder

„Unlauterer Wettbewerb“

bezeichnen so, sehen wir uns gezwungen — um Verwechslungen mit kleineren Geschäften unserer Branche vorzubeugen — auf den Namen unserer Firma

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.

besonders hinzuweisen.

Unsere Firma besitzt zwei Zentral-lager in eigenen Gebäulichkeiten:

I.

Hauptlager u. Kontor Pforzheim

35 Frankstraße 35 — Direkter Gleisanschluß
Telephon 334
mit zwölf Verkaufsstellen.

II.

Hauptlager u. Kontor Karlsruhe

am Rangierbahnhof, Ecke Wiesen- u. Zimmerstr.
Direkter Gleisanschluß — Telephon 460.
mit sechs Verkaufsstellen:

Werderplatz 34a
Südstadt

Karkstraße 28
am Ludwigsplatz

Georg-Friedrichstr. 22
Oststadt

Kaiserstraße 82
am Markt.

Neckstraße 27
am Gutenbergplatz

Waldbornstraße 44
Altstadt

Unsere Firma verdankt ihr rasches Wachstum den Prinzipien: Gegen bar gute und preiswerte Waren bei durchaus kaufmännischer und fachkundiger Leitung.

Wir lehnen es dagegen ab, uns mit Schleudergeschäften zu identifizieren, da wir unsere sämtlichen Waren unter dem Gesichtspunkte einkaufen:

Das Beste ist immer noch das Billigste!

Wir rechnen es uns als unser Verdienst zu, seit der Ausdehnung unseres Betriebes nach Karlsruhe die teilweise recht hohen Preise für Lebensmittel in der Residenz auf einen normalen Stand herabgesetzt zu haben. Wir halten an diesem Prinzip fest, trotz der oft recht gehässigen Aufseindungen dieserhalb u. dürfen uns bei der Ausdehnung unseres Betriebes mit Recht nennen:

Erstes u. leistungsfähigstes Geschäft der Konsumbranche!

Wir bitten die verehrten Hausfrauen, unsere Preise im Durchschnitt mit denen der Konkurrenz zu vergleichen und machen auf unsere Tagesinserate aufmerksam, deren äußere Hauptmerkmale: fetter Rand mit abgerundeten Ecken!

Hochachtend

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.

Bitte genau auf Firma zu achten!

NB. Unserer tüchtigen Konkurrenz stehen wir bei Abfassung der so „schwierigen“ Inserate mit besonderem Vergnügen auch fernhin als Vorbild zu Diensten.

Fortsetzung des Möbel-Räumungsverkaufs.

M. Tannenbaum

13 Adlerstrasse 13.

In meiner Abteilung für Möbel und Polsterwaren habe ich mich entschlossen, den Räumungs-Verkauf

mit großer Preisermäßigung

bis Weihnachten fortzusetzen.

Besonders für Brautleute

ist es von großem Vorteil, sich von der Billigkeit und enormen Auswahl zu überzeugen.

Eine Anzahl **englische Schlafzimmer**

bestehend aus: 2 Bettladen
1 Spiegelschrank m. Kristallfacettglas
1 Waschtommode
1 Marmorplatte
1 Toilette
2 Nachttische mit Marmor
2 Stühle
1 Handtuchständer

Möbel

Eichen, Satin und Nußbaum

in der Preislage von **280** Mark anfangend.

Kein Käufer sollte dieses außerordentlich billige Angebot außer acht lassen.

Gekaufte Möbel werden in eigenen Räumen bis zum Lieferungsstermin unentgeltlich aufbewahrt.

Ganz besonders mache ich auf meine

Abteilung für Polsterwaren

aufmerksam. Eigene Werkstätte im Hause.

Diwans und Sofas in großer Auswahl in der Preislage von **45.** an.

Der täglich zunehmende, nach tausenden zählende Kundenkreis ist der beste Beweis meiner Leistungsfähigkeit.

Jeder Auftrag, auch nach auswärts, wird aufs pünktlichste ausgeführt.

In allen nicht aufgeführten Möbeln,

Manufaktur, Herren- und Damen-Konfektion

biete ich reichhaltigste Auswahl und werden alle Gegenstände

auf Teilzahlung

unter den günstigsten Bedingungen verabfolgt, auch

ohne Anzahlung

an Kunden und zahlungsfähige Käufer ohne Unterschied des Standes.

M. Tannenbaum

13 Adlerstrasse 13.

Schuhwaren!

Große Auswahl aller Arten in bekannt guter und solider Ware für Herren, Damen und Kinder von den verschiedensten Lederarten.

Passende Weihnachtsgeschenke in jeder Preislage.

Schuhwarenhaus J. Weber
Mühlburg, Rheinstrasse 34.

Man verlange Rabattsparmarken. 4884

Pfänder-Verheigerung.

Am Mittwoch, 12. Dezember und nötigenfalls am folgenden Tage, vormittags von 9 Uhr an, findet im Versteigerungslokal des Leihhauses, Schwannstraße 6, 2. St., die öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder Nr. 6736 bis 9233 gegen Vorzahlung statt.

Das Versteigerungslokal wird eine halbe Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet.

Die Kasse bleibt am Versteigerungstag geschlossen. 4763

Karlsruhe den 1. Dezember 1906. Städt. Pfandbureau.

HÖCHSTE GEWINNCHANCEN

bietet die staatlich garantierte Grosse Geld-Lotterie

Verlosungs-Kapital Neun Millionen Mark

Fast jedes zweite Los gewinnt Hauptgewinne or. Mk.

600 000

300 000

200 000

100 000

80 000

70 000

65 000

60 000

55 000

50 000

u. s. w. u. s. w.

Original-Lose einschl. deutscher Reichsstempel-Abgabe empfehle zum Planpreis für erste Ziehung

Ganze M. 6.— Porto und

Halbe „ 3.— Liste

Viertel „ 1,50 80 Pfg. extra

gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Bestellung spätestens bis zum

20. Dezember d. J. (Ziehungsanfang)

zu senden an: 4986

Gustav Spethmann

staatl. Lotterio-Einnehmer.

Hamburg 415.

Carl Steinbach

34

Edprinzenstrasse

Kein Laden.

empfeilt

Mähmaschinen,

Lang-, Schwing- und Ringstühle

und Central-Bohrer mit Tisch-Einrichtung, bei langjähriger Garantie, sowie

Waschmaschinen

Schmidt-Paten. Güntige Teilzahlung. Billige Preise. Reparaturen jeder Art schnell und billig.

Herren-Wäsche

S. sozial ist: Anfertigung nach Mass.

Hemden, Kragen, Manschetten, 4008

krawatten, Hosenträger etc.

empfiehlt billigst in nur guten Qualität-n

August Schulz

Weschfabrik

Leinen- u. Wäsche-Spezialgeschäft.

Herrenstr. 24. — Fernspr. 1507.

Gegründet 1878.

Günstigste Nächste

Geld-Lotterie

am 1. Strassburg. Lotterieverein

Ziehung sicher 18. Dezember

2152 Bargewinne ohne Abzug

42,000 M.

Hauptgewinne

10,000 Mk.

5,000 Mk.

40 Gewinne zusammen

10,000 Mk.

6,000 Mk.

1900 Gew.

11,000 Mk.

11 Lose 10 M.

Porto u. Liste

80 4 extra

versendet das General-Debit

J. Stürmer, Langstr. 107a

In Karlsruhe: Carl Göts,

Hebelstr. 11/12. H. Meyle,

E. Dahlema, L. Michel, &

Flägel, Chr. Frank, A. Stauffer,

Fr. Haselwanger, Chr. Wieder,

P. Fiedler, 4546

Unterhaltungsblatt zum „Volksfreund“